

zurückgekehrt, wählte er zum Orte seiner Vorträge den Hain des Heros Mademus, wo sich bald lernbegierige Jünglinge aus allen Theilen Griechenlands um ihn scharten. Nach 40jähriger Thätigkeit starb er 347. In der langen Zeit erfuhr seine Philosophie mehrfache Aenderungen. Gewöhnlich unterscheidet man drei Entwicklungsstufen. Anfangs ist Plato im wesentlichen nur Vertreter der Sokratischen Tugendlehre. Dann verbindet er diese mit den Anschauungen der Pythagoreer. Endlich bildet er in schöpferischer Kraft die eigenartige Ideenlehre aus. Hiernach liegt die reine, durch die Begriffe erkannte Wesenheit der Dinge in den ewigen, unwandelbaren Vorbildern (Ideen), welche am Oberhimmel ein wirkliches Dasein führen und dem göttlichen Weltbaumeister bei der Erschaffung der sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände zum Muster gedient haben. Deshalb haben die an sich wehrlosen Einzeldinge auch teil an den Ideen. Aber die Urbilder treten uns in der Erscheinungswelt so verdunkelt entgegen, daß wir sie nicht erfassen könnten, wenn nicht unsere Seele, bevor sie sich mit dem Leibe verband, in jenem übersinnlichen Reiche der Ideen gelebt und dort die ewigen Wahrheiten ungetrübt geschaut hätte. Durch das Sichtbare wird sie an die Vorbilder gemahnt, und so besteht unsere Erkenntnis eigentlich nur in der Erinnerung an das, was wir vor unserer leiblichen Existenz gesehen haben. Im engsten Anschluß an die Ideenlehre wird die Ethik behandelt. Die Seele oder richtiger der vernünftige Teil derselben — Plato nimmt nämlich drei Teile: Vernunft, Mut und Begierde an — ist der Mittler zwischen der Idee, dem rein Geistigen, und dem Körperlichen. Pflicht des Menschen ist es, die in ihm wohnenden Tugenden, die Weisheit, die der Vernunft, die Tapferkeit, welche dem Mute, die Mäßigung, die der Begierde eignet, und die allen drei Teilen zukommende Gerechtigkeit, zu pflegen, die Sinnlichkeit zu überwinden und durch tüchtigste Loslösung vom Leiblichen dem ursprünglichen Zustande der Seele möglichst nahezu kommen. Hierzu gibt es nur einen Weg, und den zeigt uns die Philosophie, die uns von Stufe zu Stufe zu immer höherer Erkenntnis führt, bis wir schließlich die göttliche Schönheit in ihrer sonnenklaren, unvermischten Reinheit erblicken, Gott, der Idee des Guten, ähnlich werden und so die höchste Glückseligkeit erwerben. Die Gerechtigkeit, welche die übrigen Tugenden zu einer harmonischen Einheit verbindet, ist die Grundlage des Staates. Entsprechend der Dreiteilung der Seele verlangt Plato die Gliederung der Bürger in drei Stände, den der Regierenden, den Wehr- und den Nährstand. Dem ersten geziemt die Weisheit, dem zweiten die Tapferkeit, dem dritten die Mäßigung. Die Krieger oder Wächter stehen nur wenig unter den Regierenden, und die tüchtigsten von ihnen können unter gewissen Bedingungen in die erste Klasse aufsteigen, der nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Gesetzgebung obliegt. Individuelle Freiheit gibt es nicht. Jeder darf sich nur als Glied der Gesamtheit betrachten und muß sich ihr in völliger Hingabe widmen. Da die Menschen von Natur nicht so aufopfernd und selbstlos sind, hat die Regierung für eine zweckdienliche, bis ins kleinste geregelte Erziehung zu sorgen. Wer durch körperliche oder geistige Gebrechen gehindert ist, seinen Pflichten gegen den Staat nachzukommen, verliert seine Daseinsberechtigung. Daher soll man Kranke und Schwache erbarmungslos zugrunde gehen lassen. Der Stand der Handarbeiter wird ziemlich stiefmütterlich behandelt. Er erfüllt seine Aufgabe, wenn er der Obrigkeit gehorcht. Irgendwelche politischen Rechte stehen ihm nicht zu. Es erklärt sich dies aus der aristokratischen Anschauung Platons, dessen Widerwille gegen den Demos durch die Entartung der athenischen Volksherrschaft noch genährt wurde. Der nach den Grundsätzen des Philosophen aufgebaute Idealstaat erinnert in manchen Punkten an Sparta, in manchen an das